

**Gottfried Bachl**

## **Die Kirche als Ort der Versöhnung**

Das Vokabel *Frieden* aus dem Mund der Weihnachtsengel ist, wie alle Jahre, wieder laut gesagt und fett gedruckt worden. Was wir in unserer kleinen Welt des Berufs, der Familie, der sozialen Nahverhältnisse unmittelbar selbst erleben; was uns in den Medien von der Weltpolitik, der Völkerbewegung, den Religionen berichtet wird, ist Anlass genug, dem Gesang an der Krippe zuzuhören. Friede auf Erden, den Menschen des göttlichen Wohlgefallens, das klingt wie ein Versprechen der Wärme und der Harmonie, aus der alles verschwunden ist, was Feindschaft, Krieg, Entfremdung, Konflikt, Streit und Widerspruch bedeutet. Davon ist die Welt so voll, dass einerseits die Sehnsucht nach Versöhnung ungeheuer anschwillt, andererseits die Skepsis übermächtig wird, ob die Friedensworte, Versöhnungs- und Einheitsprogramme überhaupt noch Sinn haben, nicht längst zur hilflosen, wirklichkeitsfremden Träumerei verkommen sind.

Der Wirbel von Sehnsucht und Skepsis erfasst auch die Botschaft der Religionen. Das Friedenslicht der Engel ist längst in die Definition der Kirche übersetzt worden. Sie ist, sagt Augustinus (1), die versöhnte Welt. Paul VI. hat im Apostolischen Schreiben, mit der er das Heilige Jahr 1975 ankündigte, diese Formel aufgenommen und präzise erweitert: „Die Kirche ist, weil sie eine versöhnte Welt darstellt, auch ihrem Wesen nach eine stets versöhnende Welt“ (2). Das sind gewaltige Behauptungen. So schnell sie dem Bedürfnis nach Versöhnung einleuchten, als alles Wenn und Aber überspringende Zusage, so schnell gleiten Sätze dieser Art am Zweifel ab. Wenn man erkennen will, ob die Kirche ein wahres, helfendes Wort hat, das es wert ist, heute in der Welt mitgeteilt zu werden, muss man sich Zeit nehmen für redliche Überlegung, statt der Hast nachzugeben, mit der die Wünsche zustimmen und die Gefühle der Enttäuschung ablehnen wollen. Die Veranstalter der Tagung, die mir das Thema gestellt haben, sprechen vorsichtiger als der Papst. Sie unterscheiden zwischen Versöhnung und Kirche und nennen diese den Ort, an dem jene geschieht. Paul VI. setzt dagegen Versöhnung und Kirche gleich, in zweifacher Hinsicht: die Kirche ist im Zustand der Versöhnung, und sie tut das Werk der Versöhnung, nicht nebenher, sondern als ihre wichtigste Aufgabe. In beiden Formulierungen wird behauptet, dass die Kirche das Medium ist, in dem die Welt insgesamt ihren Frieden findet, weil sie die versöhnende Aktion Gottes darstellt. „Denn Gott ist es, der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat, den Menschen ihre Übertretungen nicht zurechnete und unter uns das Wort von der Versöhnung aufrichtet. So wirken wir als Gesandte an Christi statt. Gott lässt durch uns seinen mahnenden Ruf ergehen. Wir bitten an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott“ (2 Kor 5, 19-20). Ich versuche das verständlich zu machen, indem ich zuerst erkläre, was mit dem Begriff „Versöhnung“ gemeint ist, und dann die Frage beantworte, was die Kirche mit Versöhnung zu tun hat.

## **I. Zum Begriff „Versöhnung“**

Mit dem Wort „Versöhnung“ beschreiben wir in alltäglicher Selbstverständlichkeit den Vorgang der Wiedervereinigung. Was auseinander- und gegeneinander geraten ist, wird wieder verbunden, eins gemacht und in neuer Übereinkunft erlebt. Das Trennende wird aufgehoben, die eigene Haltung gegenüber dem Feind geändert, es wird vergeben und vergessen, was man sich gegenseitig angetan hat, wenigstens die Bereitschaft entsteht, einander guten Willen einzuräumen und die eigenen aggressiven Antriebe zur Ruhe zu bringen. In das Erlebnis der Versöhnung geht die Erfahrung ein, wie gefährlich, bedrohend, bedrückend, vernichtend die Feindschaft war, im Krieg, im Streit, in der Auseinandersetzung. Daher ist das befreite Aufatmen nach Friedensschlüssen auch mit spontanen Urteilen über das Geschehene verbunden. Diese sind im Allgemeinen negativ und fördern die grundsätzliche Überzeugung, dass jede Entzweiung vom Bösen ist. Alles, so lautet der Schluss, ist im Grunde eins und müsste eins bleiben. Wenn Unterschiede, Gegensätze, Trennungen, Konflikte entstehen, dann ist da schon Bosheit am Werk, und die Arbeit der Versöhnung hat kein anderes Ziel, als ursprüngliche Einheit wieder herzustellen. – Wenn sich Versöhnung im religiösen Raum abspielt, verstärkt sich der Trend solcher Urteile. Die Religion, vor allem das Christentum, wird gleichgesetzt mit dem Zustand ungetrübten Friedens.

An dieser alltäglich spontanen Auffassung sind zwei Defizite zu erkennen. Es wird übersehen, dass alle Wirklichkeit, in der wir leben, vom Gegensatz bestimmt ist, und der Konflikt gilt als grundsätzlich negatives Geschehen. Warum ist das ein Mangel?

### **1. Die Bedeutung der Gegensätze**

Die gründliche Beobachtung unserer Lebenswelt zeigt, dass der Gegensatz alles durchzieht, als das Gesetz, nach dem die Schöpfung konstruiert ist. Vor allem das, was Leben ist, in allen Formen, ist nicht denkbar und nicht wirklich jenseits der gegensätzlichen Struktur (3). Die Einheit des pflanzlichen, des tierischen und des menschlichen Lebens ist das Ereignis einer Spannung, in der die Pole einander entgegen sind, aber auch einander bedingen und rufen: Ruhe und Bewegung, Bewahrung und Veränderung, Geist und Stoff, Spontanität und Regel, Einzelheit und Ganzes. Auch das geistige, das geistliche Leben ist davon nicht ausgenommen. Denn der Glaube als dessen ursprünglicher Vollzug ist zuerst und zuletzt die existenzielle Wahrnehmung und Ratifizierung des unendlichen Unterschiedes zwischen dem Lebewesen auf der Welt und dem Ursprung, dem es sich verdankt: „Gott ist im Himmel, du aber bist auf der Erde“ (Koh 5, 1). Der Bogen der ewigen Liebe, in der Gott und die Menschen zum Reich Gottes vereint sind, spannt sich in diesem äußersten Gegensatz.

Gegensätze, in denen das Leben sich vollzieht, sind aufeinander bezogen, also relativ, und unterscheiden sich vom Widerspruch, in dem Gegensätze einander absolut ausschließen, wie Licht und Finsternis, Gut und Böse, Ja und Nein, sodass der eine Pol nur wahr sein kann gegen den anderen. Schön, gut und wahr gelingendes Leben ist immer schöne, gute und wahre Realisation von Gegensätzen.

## **Konflikt als Gefahr und als Chance**

Wir sprechen von der Krisis des Lebens, wenn dessen Elemente in Konflikt geraten. Aus dem relativen Gegensatz droht der absolute, ausschließende Widerspruch zu werden. Innerhalb einer Lebensgestalt, einer Person, einer Gruppe wie der Familie oder der Glaubensgemeinschaft traten die Ansichten und Interessen gegeneinander. Im Erkennen, Wollen und in den Strebungen erscheinen unvereinbare Wahrheiten, Güter, Ziele; über Methode, Vermittlung und Weg gibt es einander ausschließende Vorstellungen. Im Konflikt steht das Leben auf dem Spiel. Es kann in der Gefahr untergehen, in der Ausschließlichkeit seiner Gegensätze zerrissen werden, oder zu neuer Fruchtbarkeit wachsen. Aus der Erfahrung mit Konflikten ist die Erkenntnis (4) zu gewinnen, dass sie ambivalent sind, weder ausschließlich negativ noch ausschließlich positiv zu werten. Es ist die allem Wollen und Erkennen vorgegebene Struktur der Realität, aus der Konflikte entstehen. Vor aller guten oder bösen Absicht sind sie in der Sache begründet. Die positive Bedeutung des Konflikts hat Kant eindrucksvoll beschrieben:

„Das Mittel, dessen sich die Natur bedient, die Entwicklung aller ihrer Anlagen zustande zu bringen, ist der Antagonismus derselben in der Gesellschaft, sofern dieser doch am Ende die Ursache einer gesetzmäßigen Ordnung derselben wird... Ohne jene, an sich zwar nicht eben liebenswürdige, Eigenschaften der Ungeselligkeit, woraus der Widerstand entspringt, den jeder bei seinen selbstsüchtigen Anmaßungen notwendig antreffen muss, würden in einem arkadischen Schäferleben, bei vollkommener Eintracht, Genügsamkeit und Wechselliebe, alle Talente auf ewig in ihren Keimen verborgen bleiben: die Menschen, gutartig wie die Schafe, die sie weiden, würden ihrem Dasein kaum einen größeren Wert verschaffen, als dieses ihr Hausvieh hat; sie würden das Leere der Schöpfung in Ansehung ihres Zwecks, als vernünftige Natur, nicht ausfüllen. Dank sei also der Natur für die Unvertragsamkeit, für die missgünstig wetteifernde Eitelkeit, für die nicht zu befriedigende Begierde zum Haben oder auch zum Herrschen! Ohne sie würden alle vortrefflichen Naturanlagen in der Menschheit ewig unterentwickelt schlummern. Der Mensch will Eintracht, aber die Natur weiß besser, was für seine Gattung gut ist: Sie will Zwietracht“ (5). Und Kant fügt hinzu, das offenbare die Anordnung eines weisen Schöpfers und nicht die Hand eines bössartigen Geistes, des Teufels etwa.

Der Konflikt ist also kein Zustand des Ziels, sondern des Weges: Er muss gelöst werden. Denn durch das Negative droht die Einheit der Überzeugung, des Wollens, des Lebens im Individuum wie in der Gruppe sich aufzulösen; die Triebe und Interessen blockieren sich gegenseitig und vereinzeln alles zum Chaos; es schwindet die Kraft, Ziele zu erreichen, die nur gemeinsam erreicht werden können; die Pole oder Partner des Streites schwächen einander und sind dabei, sich zu vernichten.

Als im 13. Jahrhundert in Paris der Streit um die Bettelorden ausgebrochen war, schrieb Thomas von Aquin an die Adresse derer, die über den Konflikt in der Kirche entsetzt waren: „Auf keine Weise erschließt sich die Wahrheit besser und wird die Unwahrheit wirksamer abgewiesen als in der Abwehr des Widerspruchs“ (6). Solchen Behauptungen liegt die Erfahrung zugrunde, dass im Konflikt die Chance enthalten ist, mehr Leben zu gewinnen, es wahrer und besser zu machen, fruchtbar werden zu lassen, die Situation klarer zu erkennen, andere Möglichkeit zu entdecken.

## **2. Konflikte – ein Medium der Offenbarung**

Es ist daher nicht verwunderlich, wenn im religiösen Leben und in dessen Ursprung, der Offenbarung, nicht nur faktisch Konflikte vorkommen, sondern eine normale, grundsätzlich anerkannte Form des Lebens sind. Wer kann bestreiten, dass die gesamte biblische Überlieferung wie die Geschichte des Christentums voll Streit und Auseinandersetzung sind? Die Kämpfe des Volkes Israel im Alten Bund, das Ringen des frühen Judentums um seine Identität, die Mühe der ersten christlichen Gemeinden, ihre Einheit zu erhalten, und die großen und kleinen Glaubenskriege in der Christenheit widerlegen alle Träume von gegebener Harmonie. Der Friede ist gerade im Raum der Religion keine Selbstverständlichkeit (7).

Freilich kann im Angesicht der unleugbaren Tatsachen immer noch behauptet werden, der Konflikt sei eigentlich nicht vorgesehen, er solle grundsätzlich nicht sein, und er komme nur von außen her, durch Bosheit oder Dummheit zustande, verursacht zuletzt vom Teufel. Diese einfache Einteilung: friedliche Harmonie ist gut, Konflikte sind schlecht, ist kein geeignetes Kriterium für das Verständnis der Selbstmitteilung Gottes in der menschlichen Geschichte. Diese wird von der Bibel, im Alten wie im Neuen Testament, als dramatisches Geschehen beschrieben, das ohne den konfliktträchtigen Gegensatz nicht zu denken ist.

### **Das „Recht des Streitens mit Gott“**

Dass der Konflikt ein Medium der Offenbarung ist, kann man daran sehen, dass der Gott der Bibel den Zeugen und Empfängern seines Wortes das Recht des Streitens mit ihm einräumt. Die Beter der Psalmen bringen ihre Fragen, Klagen und Zweifel an der wirksamen Präsenz Jahwes laut und unangenehm hervor. Jeremia wird zum Kampf gerüstet (1, 4-10); aber er richtet sein Wort nicht nur gegen das schwierige Volk, sondern gegen Gott selbst (12, 1-6; 15, 10-21; 17, 12-18), ohne deswegen sein Amt zu verlieren. Mit besonders grundsätzlicher Klarheit zeigt das Buch Ijob die positive Bedeutung des Konfliktes im Verhältnis zu Gott. Der schockierend hemmungslos auf seinem Recht und seiner Unschuld bestehende Mensch wird für seine Rede gelobt (42, 7). Thomas von Aquin hat in seinem Kommentar dazu geschrieben: „Ein Streitgespräch des Menschen mit Gott konnte als ungebührlich erscheinen, wegen des höheren Standes, durch den Gott den Menschen überragt. Aber es ist zu bedenken, dass die Wahrheit durch den Unterschied der Personen nicht anders wird. Wenn daher jemand die Wahrheit spricht, kann er nicht besiegt werden, mit wem er streitet. Ijob aber war gewiss, dass er die Wahrheit sagte, die ihm von Gott durch das Geschenk des Glaubens und der Weisheit eingegeben worden war...“ (8). Er sieht im Streit mit Gott eine Ermöglichung Gottes. Dessen wahres Gesicht und seine Gerechtigkeit soll sich darin erweisen, und das Geschöpf kann sich ganz aussprechen, auf seiner Wahrheit bestehen und den Gegensatz benennen, den er erleidet.

### **Konflikte zwischen den Zeugen der Offenbarung**

Zweitens ist die biblische Geschichte bestimmt von den Konflikten zwischen den Zeugen der Offenbarung. Die Einheit im Glauben an Gott, im ethischen Verhalten und im kultischen Tun ist nicht von vornherein gegeben, und wenn sie als solche behauptet wird, muss um der

Wahrheit willen auch der Streit riskiert werden. Es gab, um nur ein Beispiel aus vielen möglichen zu nennen, im Christentum des Anfangs eine echte, von der Sache her definierte Alternative zwischen den Judenchristen und den Heidenchristen. In der Frage, ob das Evangelium weiterhin an die Befolgung des jüdischen Gesetzes gebunden sein sollte, wurde mit hohem, leidenschaftlichem Einsatz gestritten. Der Konflikt zwischen Petrus und Paulus ist ausführlich dokumentiert (Apg 15; Gal 2). Der neue, christliche Weg war nur zu finden im Kampf mit der Tradition, deren mächtige Geltung zu relativieren war. Das war kein sachfremdes, von bösen Geistern erfundenes Gezänk, sondern der gute Kampf um die Bewahrung des Glaubens (1 Tim 6, 12) (9). Wie ließe sich die Entwicklung des Christentums in der Geschichte beschreiben ohne Berücksichtigung seiner notwendigen Kämpfe? Und es standen nicht immer die Mächte des Lichtes gegen die Hölle, wenn es zum Konflikt kam, sondern oft genug Heilige gegen Heilige, guter Wille und Glaube gegen guten Willen und Glauben, weil der verschiedene Blick auf die Sache die Entzweiung erzwang. „Innen und außen wird die Kirche unaufhörlich von Konflikten bewegt“ (10).

### **Das Wie der Konfliktlösung ist entscheidend**

Es ist auch hier wahr: Der Gebrauch ist es, wo das Böse erscheint, nicht schon das Faktum, dass es Konflikte gibt. Es kommt darauf an, mit welchen Mitteln und Methoden der Streit ausgetragen wird, welche Lösungen gesucht werden, ob Lösungen gesucht oder verweigert werden, über Gebühr hinausgezögert oder mit Macht durchgedrückt werden. Es ist einerseits möglich, dass Konflikte mutwillig, ohne sachliche Notwendigkeit ausgelöst werden; andererseits können Machthaber aller Art ihre Stellung dazu benutzen, Konflikte zu unterdrücken. Wie oft werden Schwäche, Feigheit, Gleichgültigkeit als Friedfertigkeit ausgegeben und die unbedingte Vermeidung des Streites als oberste Regel behauptet! Dagegen hat schon Gregor von Nazianz in einer Rede bemerkt: „Man möge nicht glauben, dass ich jeden Frieden empfehle! Ich weiß, es gibt eine Auflehnung, die sehr gut ist, und eine Versöhnung, die sehr schädlich ist“ (11).

### **Konflikte aus dem Gegensatz Gott–Geschöpfe sündhaft?**

Die Begriffe Sünde, Verdammnis, Hölle können also nicht dazu verwendet werden, den Gegensatz Gott-Geschöpf und daraus folgende Konflikte an sich zu beschreiben. Sie bezeichnen den Modus, in dem das Urverhältnis scheitert. Aus dem Kampf des Menschen um die wahre Gemeinschaft mit dem Heiligen wird trennender, tötender Widerspruch: Gleichgültigkeit, Feindschaft, Trotz, Hass, Ablehnung, Vernichtungswille. Die Schuld zwischen Menschen ergibt sich aus der Art, wie sie mit ihren konfliktreichen Gegensätzen umgehen, ob sie diese nicht mehr in Richtung Wahrheit, Gutsein, Recht und Liebe austragen, sondern die Beziehungen im Konflikt beschädigen oder vernichten.

Unter diesen Voraussetzungen soll die Frage beantwortet werden, was die Kirche mit Versöhnung zu tun hat.

## **II. Kirche und Versöhnung**

Die Versöhnung, von der die Kirche spricht, aus der sie handelt und lebt, ist die Herstellung der Gemeinschaft der Menschenwelt mit Gott. Das ist der Grund für die Versöhnung in der Welt, in Kultur und Natur.

### **Versöhnung als Lösung des Ur-Konfliktes**

Die Versöhnung ist also ein universales Geschehen, in der das Ganze und der Einzelne erfasst wird. Es ist nicht nur unterhaltsame Abwechslung in den Mitteln der Sprache, wenn Versöhnung als Lösung von Konflikten, als Lösung des Urkonflikts bestimmt wird. Der Begriff selbst bleibt leer, wenn nicht halbwegs genau angegeben wird, warum und in welchem Sinn Versöhnung not tut und mit unserer Lebenswelt zu tun hat. Alles, was in der Bibel gesagt wird über die Verbindung des Menschen mit Gott, ist erstens Antwort auf die Erfahrung, dass in der Welt Übereinstimmung, Gemeinschaft, Leben und Sinn nur gewonnen wird in der Überbrückung der Unterschiede, in der Verbindung von Gegensätzen, im Austragen von Widersprüchen und Konflikten. Zweitens enthält das Heilswort der Offenbarung die Überzeugung, dass das Geschehen in der Welt eine Differenz widerspiegelt, die allem voraus ist und zugrunde liegt: Gott und das Geschöpf sind nicht von Anfang an wie von selbst verbunden und eins, dass daraus eine Sinngestalt wird. Das Reich Gottes entsteht in einer Aktion Gottes, in der der naturhafte und der böse Abstand der Menschen zu ihm überwunden und aufgehoben wird. Der Begriff der Versöhnung dient daher dazu, den dramatischen Weg Gottes mit seiner Schöpfung zu beschreiben, und er ist keineswegs ein Vokabel der wirklichkeitsfremden Idylle. Das wird manchmal behauptet, und leider deshalb mit einigem Recht, weil es im christlichen Sprachgebrauch und in der Praxis in bedenklicher Weise verharmlost wird (12).

### **1. Behinderung der Versöhnungsbotschaft durch Gleichsetzung von Konflikt und Sünde**

Die Kirche behindert und verfehlt selbst ihre Bestimmung, Ort der Versöhnung zu sein, weil sie zu leicht der Neigung unterliegt, die Gegensätzlichkeit alles Lebens zu übersehen und die Konflikte mittelbar mit der Sünde gleichzusetzen. In der Betrachtung des Christentums in Geschichte und Gegenwart entsteht die Frage: Wie kommt es dann, dass bei dem enormen Pathos des Friedens, der Einheit, der Gemeinschaft und der Liebe, das den Christen zur Verfügung steht, die Wirkung in der Welt so gering und peripher ist? Wie kommt es, dass bei anhaltender, ja wachsender Lautstärke der kirchlichen Versöhnungspredigt vor aller Welt Kompetenz und Autorität der Kirche abnehmen?

### **Defizite in der Kirche**

Wer darauf eine ehrliche Antwort finden will, kann nicht alles auf die gottlose Harthörigkeit der Welt schieben und an der Praxis und der Theorie der Kirche vorbeisehen. Hier sind Defizite festzustellen, die ich wenigstens in einer Liste aufzählen will (13).

- a) In der Kirche herrscht ein Begriff von Einheit und Frieden vor, der es erlaubt, Gegensätze und Konflikte negativ zu bewerten, als Abfall und Spaltung (14). Die alles leitende Vorstellung orientiert sich am Ideal der Uniformität.
- b) Weil Konflikte grundsätzlich nicht aus der Sache entstehen können, wird alles auf die Person geladen. Daher kommt es zur negativen Moralisierung und einseitigen Personalisierung des Konfliktes. Das erlaubt zwar schnelle, eindeutige Urteile, verhindert aber die produktive Austragung der Unterschiede und des Streites (15).
- c) Im kirchlichen Bereich werden die Kräfte vorwiegend dazu eingesetzt, Konflikte zu verhindern, zu unterdrücken, statt vernünftige, dem Evangelium gemäße Regeln zu entwickeln, nach denen Konflikte ausgetragen und gelöst werden können. Es gibt keine realistische Konfliktethik und -pädagogik.
- d) Die Entwicklung solcher Regeln wird erschwert durch die Struktur der Kirche. Die geistliche Macht ist unteilbar in einer Hand, beim Papst, beim Bischof, beim Pfarrer. Im Fall des Konflikts ist der Amtsträger zugleich Richter und Partei, symmetrische Gegenseitigkeit ist unmöglich, der Schwächere hat keinen ausreichenden Rechtsschutz (16), die imperative Lösung mit Hilfe des Befehl-Gehorsam-Schemas (17) hat den Vorrang; statt auf Gegenseitigkeit und Durchsichtigkeit der Vorgänge zu dringen, welche die Konfliktparteien betreffen, wird lieber die Politik der gnädigen Herablassung, orientiert am Mysterium, betrieben. Warum gibt es im kirchlichen Bereich den feststellbaren Hang zur Demonstration der Überlegenheit und zum Sieg über den Konfliktgegner? (18).
- e) Im Vollzug des religiösen Verhältnisses, im Gebet zu Gott, im öffentlichen Kult, in der geistlichen Deutung der Lebensgeschichte, besonders des Leidens (19), herrscht die affirmative Rede in einem Maße vor, dass die Sprache des Konflikts, in der Bibel noch möglich, praktisch ausfällt. Wie soll sich ein Mensch heute mit seinen Zweifeln, Empörungen, Klagen und Anklagen, seinen Streitfragen noch im Gottesverhältnis halten können, wie es den Betern der Psalmen erlaubt war? Hat die kirchliche Reduktion der Sprache auf die zustimmenden, harmonischen Sätze etwas zu tun mit der Entstehung des neuzeitlichen Atheismus?
- f) Es scheint, dass Gott für die Kirche mehr Befehl ist als Weisheit, alles im Voraus entscheidende Setzung eines so und so, nicht Auslegung und Eröffnung von Wahrheit, wie Thomas von Aquin gemeint hat. Jedenfalls fällt dem Leser kirchlicher Texte auf, wie viel häufiger die Berufung auf die höchste Befehlsmacht Gottes geschieht, aus der die irdisch-kirchliche abgeleitet wird, als die Erinnerung an die ewige Wahrheit, die sich erschließt und ihre Zeugen auf Mitteilung verpflichtet (20).

Eine Glaubensgemeinschaft, die mit dem ausdrücklichen Anspruch lebt, Vorbild für die bürgerliche Gesellschaft zu sein (21), wird auf diese Mängel hin befragt und beurteilt werden. Die reichliche Rede von der Versöhnung wird, wenn sie überhaupt noch Aufmerksamkeit erregt, sicher auch die Neugier wecken, wie diese „stets versöhnende Welt“ der Kirche die Botschaft an ihren eigenen Problemen real demonstriert.

## **2. Das Böse als Weigerung, in den Gegensätzen das Leben zu wollen**

Die Kirche ist der Ort der Erkenntnis des Bösen in der Welt, seiner Wirklichkeit und seiner Macht. Das Böse öffnet nicht erst die Gegensätze und Konflikte, denn diese bestimmen schon vor jeder Entscheidung das Leben in der Welt. Es ist die freie Weigerung, in den Gegensätzen und Konflikten das Leben zu wollen, zu finden und zu bewahren, individuell, sozial, religiös.

### **Verharmlosung des Bösen durch Legalismus**

In der kulturellen Umwelt des Christentums gibt es wenigstens zwei Faktoren, die das Böse verharmlosen helfen. Es waren zuerst der exzessive Legalismus und dessen Prediger; sie erzeugten im Raum der Kirche den Verdruss an der Unzahl der Sünden, die möglich waren und die durch die sakrale Gesetzgebung ins Unendliche hineinprojiziert wurden. Die kirchliche Lust, neue Sünden zu erfinden (22), hat den massiven Zweifel hervorgerufen, ob die Kirche überhaupt zuständig ist, ob sie zum Thema „Böses“ etwas weiß, das den Menschen in seiner heutigen Lebenslage angeht. Zweitens werden die Fakten, die von den Humanwissenschaften festgestellt wurden, so gedeutet, dass das Böse auf Tat, Verantwortung und Freiheit reduziert, eliminiert oder als notwendiger Teil im Ganzen des Lebens verstanden wird (23). So hat es die Kirche schwer – gegen ihre eigene Tradition und gegen den Trend der Zeit –, das Böse zu nennen und dessen Dimensionen zu beschreiben.

Mit den Begriffen der Schuld und der Sünde bezeichnet die Theologie nicht nur die Verletzung und Zerrissenheit des irdischen Lebens in sich selbst, sondern die Zerstörung der Sinnmöglichkeit, den Riss, der die Welt von Gott trennt.

### **Die uralte Strategie der Entschuldigung**

Die uralte Strategie der Entschuldigung, die schon im Buch Genesis (3, 9-13) geschildert ist, kann heutzutage auch mit dem Instrumentarium der Psychologie, der Soziologie und der Philosophie betrieben werden. Das Böse wird nicht geleugnet, aber ständig wegverteilt, auf die Verantwortlichen in der Kindheit, auf andere Individuen oder Gruppen, auf die Verhältnisse, so dass der Verteiler immer sagen kann: „Ich bin es nicht gewesen.“ Die Kirche hat dagegen ihre harte Zumutung zu vertreten, dass jeder Schuldige zu seinem Bösen steht, es gewesen sein will, bei aller Einrechnung der Bedingungen seines Tuns. Freilich gilt auch hier wieder: Das Veto der Kirche gegen die listige Manipulation des Bösen wird ihr nur abgenommen, wenn sie selbst alle Ideologie der Unschuld aufgibt und redlich das Böse annimmt, das ihr entstammt.

Hätten die Menschen oder wenigstens die Kirche die Gewalt über das Böse, bedürfte es keiner Versöhnung. Im Jahr 1985 war beim Gedenken der Beendigung des braunen Terrors viel die Rede eben davon, dass Bewältigung der Geschichte nötig, aber noch nicht ausreichend geleistet sei. Was kann das heißen? Ist das möglich? Wenn wir dabei bleiben, das Geschehen der Versöhnung am Phänomen des Konflikts zu verdeutlichen, wird am ehesten klar, dass es unmöglich ist, das Böse, das man selbst getan hat, aus eigener Kraft aufzuheben. Der Konflikt bedeutet ja, dass jeder mit seinen Taten an andere Personen gebunden, auf sie bezogen, von ihnen bestimmt ist. Das Gute wie das Böse geschieht in einem Dialog des Handelns. Niemals



kann daher im Fall der Sünde der schuldige Partner für sich, aus eigener Macht und Bestimmung das Böse aus der Welt räumen, denn über die Verletzung und Betroffenheit des anderen kann er nicht verfügen. Das Defizit ist ihm entzogen, nur zu erreichen durch das freie Vergebungswort des Anderen. Dieses zu fordern oder selbst zu konstruieren wäre neue Schuld, ähnlich groß wie die in Frage stehende. Der angerichtete Schaden kann ein Stück weit wieder gut gemacht werden, vor allem wenn er materieller Art ist. Aber wer will von Bewältigung sprechen, sobald es um Verletzung oder Vernichtung des Lebens, um geistige Verwüstungen geht? Wer weckt einen Toten von Mauthausen wieder auf? Wer vergütet einem Kriegskrüppel seine verlorenen Organe? Wer vermag seelische Gesundheit, Freude und Mut wiederherzustellen? Was können die Christen gegenüber dem Schaden, der in ihrer eigenen Geschichte angerichtet wurde: in den Judenmassakern, den Religionskriegen, durch den Pakt mit den Mächtigen, durch das Vergessen der Armen? Nichts, als das, was alle können und versuchen müssen, soll Versöhnung möglich sein: die Erkenntnis zulassen, dass das Böse geschehen ist, dass sie selbst in verschiedenem Grad damit zu tun haben und dass die Rechnung offen bleibt: die Erkenntnis, dass es zuletzt ohne die Bitte um Vergebung nicht geht.

### **3. Das Ineinander von Gottes Gnade und menschlicher Mühe**

Die Kirche ist Gemeinschaft im Glauben, dass die Bitte erhört ist. Versöhnung ist ein dialogisches Geschehen, in dem Gott nicht nur den Anfang macht, sondern den ganzen Prozess ermöglicht, trägt und zum Ziel bringt, in dem er aber auch die Tat des Menschen ruft. Im Ineinanderspiel von Gnade und menschlicher Mühe löst sich der ins Böse verkehrte Gegensatz in den Frieden des Reiches Gottes.

#### **Kein Austritt aus dem Konflikt**

Ist es denkbar, dass der Konflikt Gottes und des Menschen auf die Art gelöst wird, die Hiob in einer seiner Klagereden andeutet (7, 17-19): dass sich im Glanz der Erhabenheit Gottes, des absoluten Lebens, aller Streit, aller Gegensatz und Unterschied als Schein erweist, keines Aufwandes wert? Was kann Gott das Geschöpf kümmern? Kommt es nicht allein darauf an, alles Nichtgöttliche, alles Unruhige, Unvollendete, alles, was Welt heißt, aufzulösen in die ewige Einheit? – Die Bibel kennt diesen Austritt aus dem Konflikt nicht. Gott hält am Menschen fest, auch im Gericht. Der Mensch lässt nicht von Gott, auch im Kampf um den Segen seiner Gemeinschaft (Gen 32, 27). Nicht Gleichgültigkeit löst den Streit, sondern die Leidenschaft füreinander. Deshalb spricht die Bibel die Sprache der dramatischen Erregung der extremen Gefühle, des Fluches und des Segens, eine Sturm- und Feuer-Sprache. Versöhnung bedeutet also, dass die personale Differenz nicht eingeschmolzen, sondern bewahrt wird, indem sie in der Liebe gelingt.

#### **Keine Vernichtung des Gegners**

Die immer naheliegende Vorstellung von Allmacht rechnet spontan damit, dass sie alles, was sich gegen sie stellt, vernichtet. Die einfachste und einleuchtendste Lösung scheint die Liqui-

dierung der Feinde zu sein, der Sieg durch Tötung. Auf Gott ist diese Erwartung immer wieder geworfen worden. Auch in der biblischen Tradition, nicht zuletzt aus dem Interesse an der Begründung menschlicher Endlösungen. Der ausmerzende Mensch darf sich auf den ausmerzenden Gott berufen und erhält das beste Gewissen. Die Konfliktforschung bezeichnet diese Methode als unproduktiv und wertvernichtend (24). In der biblischen Offenbarung setzt sich gegen die menschlichen Träume und Praxis der radikalen Nullsummenrechnung der Glaube an den Gott durch, der „kein Gefallen (hat) am Tod des Schuldigen, sondern daran, dass er auf seinem Wege umkehrt und am Leben bleibt“ (Ez 33, 11). Produktives, schöpferisches, mehrendes Konfliktverhalten also, nicht weniger, sondern mehr Leben, wie es Paulus noch präzisiert sagt: „Wo aber die Sünde groß geworden ist, da hat sich die Wirkung der Gnade als noch größer erwiesen“ (Röm 5, 20).

### **Sieg durch Einbeziehung des Feindes und durch „Lebensmehrung“**

Die schwierige Lösung wird gewählt, auch ein Sieg, aber ein Sieg, der den Feind einbezieht, teilnehmen lässt, ein Sieg durch Lebensmehrung. Gott stellt nach den Worten des Neuen Testaments, im Wege der Lösung des Konflikts mit dem Menschen, Gegenseitigkeit und Symmetrie her durch Teilnahme an dessen Lage. Der Sohn hat die Sklavengestalt, das Schema des Menschen angenommen und erfährt unschuldig den Tod durch gewaltsame Vernichtung (Phil 2, 6-11). So bringt er sich ein und rechtfertigt sich von unten her.

Es ist ein Sieg über den Feind mit dem Feind, denn dieser wird nicht liquidiert, sondern gewonnen. Die versöhnende Aktion Gottes setzt nicht außen an, bei der imposanten Leistung seiner Macht, die friedliche Unterwerfung erzwingen könnte. Er wählte zugleich die schwächste Stelle in der Schöpfung, den Tod des Menschen, und die Stelle seiner berührbarsten Intimität. „Der Geist selbst tritt für uns ein mit Seufzen, das wir nicht in Worte fassen können“ (Röm 8, 26). Er macht aus Sklaven und Fremden Söhne und Freunde, auf dem Weg der Freiheit. So begnügt er sich nicht mit dem Kompromiss der Annäherung, mit einem Waffenstillstand, mit friedlich gleichgültiger Neutralität, sondern erst mit der ganzen Gewinnung des feindlichen Geschöpfes für die Liebe.

## **4. Die Kirche – eine versöhnte Welt?**

Paul VI. nennt die Kirche eine „versöhnte Welt“. Das ist eine kühne Behauptung vor den wirklichen Verhältnissen in der Kirche, die leicht den Zweifel weckt, ob in solcher Rede nicht weltfremde Harmoniewünsche und handfeste Machtinteressen am Werk sind. Der Papst sagt aber einen Satz des Glaubens an Gottes Initiative. Die Kirche ruht im Versöhnungswillen Gottes; sie weiß sich mit allen ihren realen, immer noch dauernden Zuständen von der Gnade nicht nur von Ferne umgeben, sondern schon jetzt wirklich berührt, erfasst und auf das Ziel des Reiches Gottes in Bewegung versetzt. Das gibt ihr das Recht, von ihrem Versöhnungszustand im Indikativ zu sprechen, und verpflichtet sie zugleich, in dieser Rede genau zu sein, kritisch gegen die Tendenzen in ihr, daraus eine Idee der Entfremdung, ein Mittel der Manipulation oder eitler Selbstgewissheit zu machen. Das wäre der Fall, wenn die zur Kirche versammelten Christen

die göttliche Tat des Friedens ausschließlich auf sich gerichtet sähen und nicht auf alle Menschen in der Welt; wenn sie die Dramatik dieses Geschehens missverstanden und sich das Recht nähmen, dem Versöhnungswillen Gottes Grenzen zu setzen, oder wissen wollten, dass er an bestimmten Menschen – wie Augustinus meinte, an ihrer Mehrzahl – scheitern werde. Die Hoffnung schließt alle ein und ist zu unterscheiden von dem Gemisch aus Erwartung und Resignation, das viele erfüllt, sofern sie sich mit der Zukunft nach dem Tod befassen. Die Momente der bösen Unversöhnlichkeit, die am Christentum der Vergangenheit und der Gegenwart ohne Zweifel zu beobachten sind, rühren auch her von einem Vorauswissen über die endgültige Beziehung bestimmter Individuen oder Gruppen zu Gott. Daher der Höllenton in der Sprache der erregten Frömmigkeit: Man redet schon nicht mehr auf der Ebene der gleichen Chance, sondern zu den Verdammten, den Angehörigen des Teufels; und der Fluch, der Exorzismus ist die beliebteste Form des Dialogs. Was Gott nicht kann, braucht der Mensch gar nicht mehr zu versuchen: versöhnliche Worte zu finden, einen Weg des Verständigung zu suchen.

### **Bedingungen für die notwendige Versöhnung durch die Kirche**

Die Bibel stellt ausdrücklich fest, dass es einen Zusammenhang gibt zwischen der Versöhnung durch Gott und der Versöhnung der Menschen untereinander: „Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, dann wird euer himmlischer Vater auch euch vergeben“ (Mt 6, 14). Die Glaubwürdigkeit der Kirche, die Wirksamkeit ihrer Botschaft von der Versöhnung hängt nicht zuletzt davon ab, wie sie selbst Versöhnung realisiert. Dafür können folgende Bedingungen genannt werden:

- a. Am Anfang steht die Wahrnehmung, dass die Kirche nicht nur in einer Welt der Konflikte lebt, sondern selbst Konflikte erzeugt und von Konflikten bestimmt wird.
- b. Weil das Gericht beim Haus Gottes beginnt (1 Petr 4, 17), ist die Reflexion auf die kirchlichen Defizite im Umgang mit Konflikten geboten (25). Nur so kann dem feststellbaren Überdruß an ihrem Liebeskerygma begegnet und der Verdacht besiegt werden, sie gebrauche das Friedensvokabular nicht um der Sache, sondern um ihrer Macht willen.
- c. Es ist keine Schande, aus den Ergebnissen der Humanwissenschaften, der Kommunikations- und Konflikt- und Friedensforschung zu lernen (26), um die christliche Logik der Versöhnung praktisch erschließen zu können.
- d. Wer so viel von Versöhnung redet wie die Kirche, sollte einen großen Teil der Energie dazu verwenden, Regeln für den Umgang mit Konflikten und deren Lösung zu entwickeln. Sie müssen allen Mitgliedern der Kirche zugänglich sein, in ordentlichen, öffentlichen Verfahren angewendet und auch von der amtlichen Autorität als bindend respektiert werden. Der Sinn solcher Regeln ist es, vernünftige Lösungen von Konflikten zu ermöglichen, das heißt auch produktive, das wahre Leben steigernde Lösungen.
- e. Solche Regeln sind zu entwickeln im Abbau der monologischen Konzeption der Kirche (27) durch Förderung der Impulse zu einem kollegialen, dialogischen Verhalten (28). Was Thomas von Aquin über ein geregeltes Streitgespräch (disputatio) gesagt hat, kann überhaupt für vernünftiges und liebevolles Verhalten im Konflikt gelten: Das erste Hindernis für die Wahrheitsfindung im Streitgespräch, meint er, liegt darin, dass einer nicht hören will, was sein Gegner sagt. Das zweite Hindernis ist, wenn er auf das, was er gehört hat,

mit Geschrei und Schmähung antwortet. Das dritte, wenn einer im Streitgespräch nicht auf die Wahrheit aus ist, sondern auf Sieg und Ehre (29). Hören, was gesagt wird, sei es gelegen oder ungelegen, sachlich antworten und Interesse an der Wahrheit haben sind noch längst keine selbstverständlichen Maximen für das Verhalten der Christen.

- f. Solche Regeln werden nicht möglich sein ohne einen deutlichen Wandel im Begriff der Einheit. Sie ist möglich und verwirklicht in den Gegensätzen und erlaubt es, diese zu ertragen und fruchtbar zu erleben. Alle Christen, die im Streit miteinander liegen – sei es innerhalb ihrer Konfession, sei es interkonfessionell –, müssen sich auf die Voraussetzung dieser Konflikte besinnen: dass sie in entscheidenden Punkten eins sind, in der Anerkennung der Autorität der Bibel, im Glauben an Gott, in der Beziehung zu Jesus Christus, im Gebet. Aus dieser Erkenntnis erst wächst die Kraft, die gegensätzliche Vielheit im Christentum positiv zu sehen, als Möglichkeit einer Auslegung der vielfarbigen Wahrheit des Evangeliums.
- g. Will die Kirche ihre prophetische Kompetenz gegenüber der Gesellschaft wiedergewinnen, wird sie ohne Schaden ihren verbalen Aufwand reduzieren können und sich stattdessen Mühe machen, reicher zu werden an praktisch versöhnendem Verhalten. Es ist überflüssig und gefährlich, in die öffentliche Friedenspropaganda, die in aller Munde ist, einzustimmen. Es ist sinnvoller, durch eigenes Verhalten zu zeigen, dass christliche Versöhnung sich von der Tyrannei totalitärer Friedensdiktate real unterscheidet. Ist es so leicht, einen Unterschied anzugeben zwischen den Schwierigkeiten sowjetischer Juden, ein Ausreisevisum zu bekommen, und der jahrelangen Ungewissheit, in der sich das Laisierungsverfahren für katholische Priester hinzieht? Wie nahe liegt es, für beide Vorgänge die Diagnose auf mysteriöse, willkürliche Ausübung der Bürokratie, der Macht an fernen Schreibtischen zu stellen.

## **5. Die Aufgabe der Kirche: versöhnende Kraft zu sein**

Mit diesem schüchternen Hinweis wird ein letztes klar: die Kirche ist keine entrückte Welt jenseits der Konflikte, sie ist vorläufig auf das Recht der Versöhnung hin. Wenn Paul VI. sagt, die Kirche sei ihrem Wesen nach eine stets versöhnende Kraft, so ist dem nicht zu widersprechen.

Dafür und für nichts anderes Zeugnis zu geben ist ihre Aufgabe. Es ist nur zu bestreiten, dass aus dem „Soll“ ein vollständiges „Ist“ abgeleitet werden darf. Schon Paulus sah sich genötigt, gegen Endgültigkeiten aller Art, in denen die Zustände der Kirche mit dem Himmel verwechselt werden können, an die Vorläufigkeit der Kirche zu erinnern, etwa ihrer Erkenntnis der Welt und des Willens Gottes. Wir schauen in einen Spiegel, rätselhafte Umrisse, unvollkommen, im Fragment, wie ein Kind im Vergleich zum reifen Menschen (1 Kor 13, 9-12). Sooft in der späteren Geschichte auf diesen Unterschied vergessen wurde, war die Kirche in Gefahr, ein unverbesserliches Machtsystem zu werden, dass alles faktische Geschehen und Verhalten mit ewiger Gültigkeit behauptet. Wer nicht übereinstimmt, hat keine Chance, mit seinem Appell gehört zu werden, er verfällt dem rein negativen Urteil der Verwerfung. Wäre die

Kirche jemals dieser Versuchung ganz erlegen, hätte sie die Solidarität mit der Menschenwelt aufgekündigt, die Menschen verlassen, wäre sie zum Prinzip der Unversöhnlichkeit geworden. Der Traum von der autoritären Idylle, der exakt disziplinierten Friedlichkeit einer geschlossenen Glaubenswelt – immer wieder, auch heute noch geträumt – hat sich nicht realisieren lassen, weil das Bewusstsein der Vorläufigkeit sich immer wieder durchgesetzt hat.

### **Kein Diktat für Versöhnungsbedingungen**

Die Kirche ist nicht der Ort der Versöhnung, weil ihr das Recht eingeräumt und die Macht gegeben wären, der Welt ihre Bedingungen zu diktieren. Sie kann mit dieser hohen Selbstbezeichnung nicht den Anspruch verbinden, ein rundum ungestörtes und reibungsfreies Leben zu führen, schon gar nicht den Auftrag, für die Herbeiführung solcher Zustände beliebige Mittel einzusetzen. Sie ist unterwegs und hat die Last und die Mühe und die Versuchung auszuhalten.

### **Im Versöhnungsbemühen aufeinander verwiesen**

Die Kirche befindet sich mit keiner ihrer Schichten am Ziel. Alle die Mystiker, die Erleuchteten, die Einfachen, die Gescheiterten und die Dummen, die Päpste und die niedrigen Christen leben unter den Bedingungen der Zeit. Wie alle ohne Unterschied auf die Versöhnung durch Gott angewiesen sind, so sind auch alle aneinander verwiesen. Es ist eine falsche Vorstellung, dass der Weg der Versöhnung eine Einbahn sei, von den Untergebenen zur Obrigkeit, von den Gläubigen zur Hierarchie, als befände sich die eine, vorgesetzte Seite im Zustand der Versöhntheit, und die andere hätte sich ihr anzupassen. Gegenüber den selbstverständlich häufigen Mahnungen zur gehorsamen Ergebenheit der Christen in die Autorität ist das Postulat Jesu an die Apostel in Erinnerung zu rufen: „Bei euch aber soll es nicht so sein“ (Lk 22, 26) wie bei den Königen und Machthabern. Das heißt doch, dass die geistliche Autorität nicht von vornherein sicher sein kann, im Geist und in der Wahrheit Jesu zu handeln, sondern danach zu suchen hat und daran gemessen wird. Durch die heute übliche Umbenennung des Amtes in „Dienst“ ist nichts getan, solange nicht eine andere Machtausübung, eine Jesus gemäße an die Stelle der „königlichen“ tritt. Die Autorität kann schuldig werden an denen, die ihr anvertraut sind, und sie ist diesen gegenüber der Versöhnung bedürftig, und sie kann diese Versöhnung durch keine geistliche Order eigenmächtig herbeiführen.

### **Wenn ungerechte Lösungen von Konflikten zur Struktur werden ...**

Die bösen, dummen, ungerechten Lösungen der Konflikte werden im Laufe der Zeit zur objektiven Struktur. Deshalb sind sowohl die einzelnen Personen wie das „Wir“ der Kirche, die Individuen wie die Institution auf die Gnade der Versöhnung angewiesen und zur Versöhnungsarbeit verpflichtet. Es gibt genug an objektiven Tatsachen, die dazu herausfordern. Ich nenne nur eine: die Wertung der Frau in der Kirche. Die von der Institution her gestützte Befangenheit vor diesem Thema, lang überlieferte, zur heiligen Tradition gewordene Urteile, amtliche Diskussionsverweigerung, vorzeitige Verfügungen, Resignation und Schicksalsergebenheit bilden einen Knäuel von Faktoren, die eine öffentliche, freie, sachliche, von allen Seiten redliche Bemühung um diese Frage unmöglich machen.

### **... ist die Institution Kirche zur Gewissensforschung aufgerufen**

Die Institution Kirche ist angesprochen, die in ihr gegebenen strukturellen Konflikte stehen zur Debatte, die Versöhnungsbedürftigkeit der Organisation ist gefragt. Es ist nicht möglich, dies alles von der Institution weg den Individuen zuzuschieben. Paul VI. hat das auch ausdrücklich gesagt. Sein Wort stehe als notwendige Erinnerung, die Hoffnung wecken kann, am Schluss: „Aus Erfahrung weiß die Kirche, dass der Dienst an der Durchsetzung der Menschenrechte in der Welt sie zu dauernden Gewissensforschung verpflichtet und zu ununterbrochener Reinigung ihres eigenen Lebens, ihrer Gesetzgebung, ihrer Institution und ihrer Handlungsweisen... Im Licht der uns auferlegten Pflicht der Evangelisierung bestärken wir unsere Entschlossenheit, die Rechte des Menschen und die Versöhnung überall in der Kirche zu fördern“ (30).

Die Kirche bezeugt in vorläufiger Weise die endgültige Versöhnung. Sie hat nicht die Macht über die Gnade, sondern ist selbst auf Vergebung angewiesen und in ihrer Sünde, in den Einzelnen wie in der Institution, bis ans Ende der Zeiten der Versöhnung bedürftig. So ist sie der Ort der Versöhnung.

### **Anmerkungen:**

(1) Sermo 16, 8 Pl 38, 588.

(2) Apostolisches Schreiben über die Versöhnung innerhalb der Kirche vom 8.12.1974, zitiert nach: Nachkonziliare Dokumentation 51, Trier 1975, in eigener Übersetzung.

(3) Vgl. R. Guardini, Der Gegensatz, Mainz 1925, bes. 171-193.

(4) Vgl. W.L. Bühl (Hrsg.), Konflikt und Konfliktstrategie. Ansätze zu einer soziologischen Konflikttheorie, München 1972

(5) Idee zu einer Geschichte in weltbürgerlicher Absicht; 4. Satz, ThWA XI, 37.38f.

(6) De perfectione vitae spiritualis 26.

(7) Vgl. F. Bammel, Die Religionen der Welt und der Friede auf Erden, München 1957.

(8) Expositio super Job ad litteram Cap XXIII, Opera XXV (ed. Leonina) 87.

(9) Vgl. E. Biser, Paulus für Christen. Eine Herausforderung, Freiburg /Br. 1985, 33-46.

(10) Primasius von Hadrumet: PL 68, 810f.

(11) Über den Frieden 20, zit. nach Schriften der Kirchenväter 5, hrsg. von N. Brox, München 1983, 30.

(12) Vgl. A. Görres, Pathologie des katholischen Christentums, in: Handbuch der Pastoraltheologie II/1, Freiburg/Br. 1966, 277-343.

(13) J. Hermann, Konflikte und Konfliktlösungen in der Kirche, in: Concilium 8 (1972) 206-212.

(14) Paul VI., Über die Versöhnung 39: Die Konfliktlage in Gesellschaft und Kirche ist eine Krankheit.

(15) ebd. 26 ff, 48: Der Auslöser von Konflikten ist allein der Schuldige.

(16) Vgl. die Rede Pauls VI. vor der Sacra Romana Rota vom 4.02.1977: Der Schutz der Gerechtigkeit, in: Papst Paul VI., Wort und Weisung im Jahr 1977, Città del Vaticano – Kevelaer 1978, 162-169.

- (17) Vgl. Paul VI., Über die Versöhnung 46f: Als Mittel der Konfliktaustragung werden allein Loyalität und Gehorsam genannt.
- (18) Vgl. W. Huber – G. Liedke (Hrsg.), Christentum und Militarismus (Studien zur Friedensforschung Bd. 13), Stuttgart – München 1974.
- (19) Vgl. Johannes Paul II., Salvifici doloris, Enzyklika über den christlichen Sinn des Leidens, deutsche Fassung in: HK 38 (1984) 117-134.
- (20) Vgl. Joh 15, 1.5; 1 Petr 3, 15.
- (21) Paul VI., Über die Versöhnung 38.
- (22) Vgl. allein die Zahl der schweren und Todsünden, die man im christlichen Kult und in der minutiösen Regelung der Sexualität begehen konnte: E.F. Regatillo – M. Zalba, Theologiae Moralis Summa II – III, Madrid 1954.
- (23) Vgl. Concilium 6 (1970) Heft 6-7: Die Herausforderung des christlichen Glaubens durch die Infragestellung des sittlich Bösen.
- (24) Bühl, Konflikt und Konfliktstrategie, 19, 52.
- (25) Vgl. unter II.1.
- (26) Vgl. Bühl, Konflikt und Konfliktstrategie.
- (27) Vgl. Art. Gespräche: TRE 13, 147-151.
- (28) Vaticanum II, Dogmatische Konstitution über die Kirche Nr. 22-23; Paul VI., Enzyklika Ecclesiam suam, 3. Teil: Der Dialog der Kirche, in: AAS LVI (1964) 637-659.
- (29) Expositio super Job ad litteram cap. VI, Opera XXV, 44f.
- (30) Botschaft über Menschenrechte und Versöhnung, zitiert nach HK 28 (1974) 624.

*Aus:*

*Helmut Erharter, Rudolf Schwarzenberger (Hg.), Versöhnte Christen – Versöhnung in der Welt. Bußpastoral und Bußpraxis heute, Herder Wien – Freiburg – Basel 1986*